



Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Neuzeit. Wien: Institut für Österreichische Geschichtsforschung; Institut für Geschichte der Universität Wien, 22.09.2004-25.09.2004.

Reviewed by Martin Scheutz

Published on H-Soz-u-Kult (December, 2004)

Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Neuzeit

Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie verband zwar eine jahrhundertlange Gegnerschaft, aber auch eine ebenso lange, gemeinsame konfliktreiche Geschichte. Trotz dieser unbestreitbaren Gegnerschaft nahmen sich diese beiden, organisatorisch hĂ¶chst unterschiedlichen Staatsgebilde bzw. deren Untertanen gegenseitig aufmerksam "wahr", reagierten aufeinander, betrieben miteinander Handel, rezipierten unterschiedliche Konfessionsvorstellungen und wurden mit der jeweiligen Propaganda Ã¼ber den "anderen" konfrontiert, wie die Wiener Tagung vom September 2004 belegte.

In einer einleitenden Sektion verortete Holger Th. Gräaf (Marburg) das Osmanische Reich als Teil eines entstehenden neuzeitlichen Mächtceuropa. Dies wurde abseits des von der Forschung betonten Militärs vor allem durch den Blick auf Diplomatie und Gesandtschaftswesen deutlich. Der durchaus widersprüchlichen Rezeption des Osmanischen Reiches, vor allem der beginnenden Auseinandersetzungen von 1526/1529, durch osmanische Historiker (Koca Nianci Celalzade Mustafa, Ibrahim Pecevi, Ahmed Cevdet, Mizanci Mehmed Murad) widmete sich Marlene Kurz (Wien) in ihrem Beitrag. Die Konfliktverhältnisse auf dem Balkan vor dem Hintergrund der kaiserlichen Propaganda und deren Wandel schilderte Iskra Schwarcz (Wien).

"Die Habsburgermonarchie und die Osmanen. Kontakte und Konflikte" (Sektion 1) näherte sich dem Thema auf unterschiedlicher Quellenbasis und mit unterschiedlichen Ansätzen. Eine von Mercurino Gattina-

ra verfaßte Denkschrift, die eine politische Konzeption der Herrschaft Karls V. zum Thema hatte, ordnete nach Ausführungen von Franz Bosbach (Bayreuth) das Verhältnis von Christen und Osmanen in einen heilsgeschichtlichen Kontext ein. Der unüberbrückbare Gegensatz schien Gattinara nur durch die Unterwerfung des osmanischen Reiches aufhebbar. Am Beispiel zweier osmanischer Berichte über die Belagerung von Kanizsa (1600/1601) untersuchte Claire Norton (Birmingham) das narrative Verhältnis von Fremdbild und Eigendarstellung, wobei die osmanischen Berichte den katholisch-protestantischen Auseinandersetzungen große Aufmerksam schenkten. Einen spannenden interkulturellen und -regionalen Vergleich zwischen Azteken und Osmanen, zwischen den Kämpfern gegen den Erbfeind und den "Hidalgos", stellte Pervin Tongay (Berlin) an. Die Rezeption des Osmanischen Reiches über bildliche Quellen, von Andrea Pähringer (Kassel) am Beispiel von Druckgraphik und Historien-/Schlachtmalerei untersucht, stellte vor allem Unterschiede zwischen den christlichen und den speziell "heidnischen" Formen der Gewaltanwendung heraus. Am Beispiel der Rezeption des serbischen Aufklärers und "Grenzgängers" Dositej Obradovic (1741-1811) zeigte Wladimir Fischer (Wien) wie verfehlt insgesamt eine Dichotomie von Orient und Okzident ist, gerade Hybridität und Heterogenität stellten nahezu Normalfälle der Identitätsbildung der serbischen Mittelschicht des ausgehenden 18. Jahrhunderts dar.

Die zweite Sektion "Friedensverhandlungen und

Grenzziehungen" verdeutlichte das alltÄgliche Miteinander an der Grenze. Der italienische MilitÄringenieur Luigi Ferdinando Marsigli und sein Kartograph Johann Christoph MÄller nahmen nach den Friedensverhandlungen von Karlowitz (1699) gemeinsam mit einer osmanischen Kommission eine genaue Aufnahme der Grenze vor, seine "Informationen" und Manuskriptkarten bieten eine gute Quellengrundlage fÄr die Situation am Balkan am Beginn des 18. Jahrhunderts, wie *Antal AndrÄs DeÄjk* (Esztergom) ausfÄhrte. Den habsburgisch-osmanischen DoppelstÄdten am "Cordon sanitaire" entlang der FlÄsse Una und Sava widmete sich *Drago Rosksandic* (Zagreb). Die Kontrolle des Grenzverkehrs fÄhrte zur GrÄndung von DoppelstÄdten und zu regem und vielfÄltigem transkulturellem Austausch (Migrationsbewegungen, Äkonomie, PestbekÄmpfung usw.). Auf der Basis von Musterungslisten aus dem SteiermÄrkischen Landesarchiv und mit Hilfe von Korrespondenzen der Offiziere mit den Grazer ZentralbehÄrden konnte *Nataa tefanec* (Zagreb) den demografischen Wandel zwischen 1577 und 1630 an der Grenze verdeutlichen.

"Reisende und Gesandte. Fremdheitserfahrung und Selbstdarstellung" (Sektion 3) stellte vor allem die Gesandten sowohl als "privilegierte Spione" wie auch als Kulturmittler in den Vordergrund. Die Frage der ReprÄsentation und der Inszenierung habsburgischer Gesandtschaften (Äber Pferde, Kleidung, "Geschenke", Feste und Feiern) und der verbalen ReprÄsentation in fremdem Kontext (Rede des Gesandten) sowie die PrÄzedenzkonflikte unter Gesandten thematisierten anschaulich sowohl *Bart Severi* (Leuven) als auch *Petr tepÄnek* (Prag). Aber auch umgekehrt hatten sich Gesandte des Osmanischen Reichs den zeremoniellen Ge pflogenheiten an westlichen HÄfen anzupassen. Diese Gesandtschaften "gruben" sich aufgrund ihrer "Exotik" fÄrmlich in die Erinnerungskultur der besuchten StÄdte ein, wie *Harriet Rudolph* (Trier) am Beispiel der Gesandtschaft von Ibrahim Bey anlÄÄlich der KrÄnung Maximilians II. in Frankfurt 1562 zeigen konnte. Die breite zeitgenÄssische, wenig erforschte Rezeption der Gesandtschaft des Bey von Tunis am Wiener Hof 1732-1733 in verschiedenen Medien behandelt *Mounir Fendri* (Tunis) in seinem ertragreichen Beitrag.

StÄrker auf Reisende konzentrierten sich die folgenden drei Referate: Hans Dernschwams immer noch wenig ausgewerteter Bericht, dessen implizite Ordnungsvorstellungen und sein Gebrauch der Topoi im zeitgenÄssischen Diskurs von *Christof Jeggle* (Berlin) ausgewertet werden. Der Bericht des bislang kaum erforsch-

ten und von *Almut Bues* (Warschau/Rom) vorgestellten Danziger Handelsgesellen Martin Gruneweg (1562 bis ca. 1606) erlaubt Einblicke in das VerhÄltnis verschiedener Konfessionen und in das Alltagsleben von Reisenden (Zoll, GasthÄuser, Krankheiten und SexualitÄt). Ein Reisebericht des Brunecker BÄckermeisters Johann Hilber (Pilgerreise ins Heilige Land 1851/52) lÄsst die Nachwirkungen des "Erbfeind"-Stereotyps beim "kleinen" Mann erahnen, wie *Hans Peter Laqueur* (Bremen) anschaulich verdeutlichte.

Der vor allem sprachlichen Vermittlung der Differenz via Dolmetschern und Dragomanen widmete sich eine eigene *Sektion*. Diese "polyglotten" Mittler und Experten im juristischen und kulturellen Bereich, meist "Levanti ner", wurden sowohl im Inland als auch auswÄrts als Vermittler bei diplomatischen Angelegenheiten der Pforte eingesetzt. Die Entwicklung dieses hoch spezialisierten Berufsstandes zeichnete *Alexander H. de Groot* (Leiden) nach. Die pÄdagogische Ausbildung an der 1754 gegrÄndeten Wiener Orientalischen Akademie und deren institutionellen Werdegang stellten sowohl *Michaela Wolf* (Graz) als auch *Ernst D. Petritsch* (Wien) in den Mittelpunkt ihrer BeitrÄge. Joseph von Hammer-Purgstalls, des bedeutendsten Vermittlers osmanischer Geschichte im 19. Jahrhunderts, mehrere tausend Seiten umfassende, nur zum geringen Teil gedruckte "Erinnerungen aus meinem Leben" und seine hÄufig umfangreiche, noch wenig aufgearbeitete Korrespondenz stellten *Sibylle Wentker* und *Thomas Wallnig* (beide Wien) vor.

Die Ästerreichische PrÄsenz im Osmanischen Reich (Sektion 5) am Beispiel der beginnenden diplomatischen Beziehungen zum "umworbenen Erbfeind" und dessen Umschlagen nach 1526 zeigte *Ralf MÄller* (Leipzig) auf. Argumentationsstrategien in Gesandtenberichten, einerseits die Osmanenfeindlichkeit der Äffentlichkeit und andererseits die Einheit der christlichen Staatenwelt gegenÄber der islamischen Welt, bildeten die Grundlage des Beitrages von *Jan Paul Niederkorn* (Wien). Die Epoche zwischen dem Belgrader Frieden (1739) und dem Berliner KongreÄ (1878) im SÄosten Europas und die habsburgische Diplomatie behandelte *Ivan Parvev* (Sofia). Der Versuch der Habsburgermonarchie, auf dem Balkan gegen RuÄland zu agieren, scheiterte im 19. Jahrhundert zunehmend. Die Wilajets von Is kodra und Kosova (1878 und 1912) zwischen russischem, Ästerreichischem, italienischem und osmanischem EinfluÄ, vor allem die Bedeutung der ethnischen Herkunft und des Glaubens, behandelte *Isa Blumi* (New York) in seinem Referat.

Dem Spannungsfeld von Orient und Okzident widmeten sich zwei abschlieÃende Referate. Stefan Spevak (Wien) zeigte an einem Fallbeispiel die kriegsbedingte Migration von Adeligen aus Bulgarien gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf. Am Beispiel der kulturellen Kontaktzone von Orient und Okzident in Bosnien, und vor allem an der Person Ivo Andrics, wurde der wechselseitige ProzeÃ des Kulturtransfers in der Literatur von *Miranda Jakia* (Konstanz) aufgezeigt; beide Kulturen wurden in der bosnischen Literatur abwechselnd als Befreier und UnterdrÃ¼cker gefeiert.

Die Kulturtransferleistungen, vor allem die Kontakte zwischen Ost und West, wurden in der Wiener Tagung neben den zahlreichen Konflikten vom SpÃ¤tmittelalter bis ins 19. Jahrhundert nÃ¤her beleuchtet und, deutlicher als dies bisher geschah, in den Mittelpunkt gestellt. Die Ergebnisse der Tagung sollen in einem Sammelband der Reihe "VerÃ¶ffentlichungen des Instituts fÃ¼r Ãsterreichische Geschichtsforschung" (Wien) (<http://www.univie.ac.at/Geschichtsforschung/>) verÃ¶ffentlicht werden.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Martin Scheutz. Review of , *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Neuzeit*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. December, 2004.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=27510>

Copyright © 2004 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.